

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 10 (1934)  
**Heft:** 30

**Artikel:** Männer gegen Tod und Dunkel  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754755>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Männer gegen Tod und Dunkel



Das ist eine unabsehbare Reihe von Forschern, Entdeckern und Erfindern, alle jene Männer, die das Geistes, des Wissensdranges, die ihr Leben aufs Spiel setzten, um ins Unbekannte vorzudringen, in unbekannte Länder und in unbekannte Gebiete des Wissens. Da gib's Taten höchsten Mutes in Eiswüsten, auf wilden Wassern, in Laboratorien und auf Seuchenstätten. Manche dieser Taten sind bekannt und berühmt, viele davon blieben im Verborgenen. Alle unsere Bequemlichkeiten, die Annehmlichkeiten des heutigen Lebens, alle unsere technischen Errungenschaften, unsere Spitäler, unsere beleuchteten Städte, der ganze stolze Reichtum unserer Zivilisation ist die Frucht dieses Erkenntnis- und Forscherdrangs, der seine Pioniere unter Lebensgefahr ihren Zielen nachgehen ließ. Wir können sie nicht alle nennen, diese Mutigen der Erkenntnis. Wir zeigen nur ein paar Beispiele und verneigen uns vor der Leidenschaft ihrer Forscherseelen und vor dem Mut ihrer Herzen.



Dr. Gustav Bär aus Zürich  
24. Juni 1865 bis 19. Juni 1925

Der große Menschenkenner Dr. Sonderegger hat einmal ausgeführt, daß es viel weniger Mut brauche, um einmal eine Viertelstunde heldenmütig zu kämpfen, als ein ganzes Leben lang im Kampfe einigermaßen unverzagt zu sein. An dieses Wort wird man erinnert, wenn man sich den Lebenslauf des Verstorbenen in Erinnerung ruft. Allseitig gut vorbereitet, begann er 1893 seine Praxis in Zürich. Ein ungewöhnlich großes Talent für physikalisch-mechanische Probleme und die Neigung für deren wissenschaftliche Vertiefung führten ihn zur eben eingeführten Röntgen-Spezialität. Aus eigenen Mitteln verschaffte er sich stets die neuesten Einrichtungen. Durch die gewissenhafteste Anwendung der besten Apparate, mit dem unbeugbaren Willen, mit unendlicher Geduld, bei jedem Falle das Bestmögliche zu leisten, arbeitete er sich rasch an die Spitze der schweizerischen Röntgenologen und fand auch hohe Anerkennung im Auslande. Aber die Anwendung der Röntgenstrahlen war neu und die damit verbundenen Gefahren noch unbekannt. Nach zehn Jahren zeigten sich die ersten Röntgen-Schädigungen der linken Hand. Kleine Hautgeschwürchen vergrößerten sich unter sehr starken Schmerzen, so daß schon 1907 der linke Zeigefinger geopfert werden mußte. Eine größere Operation mit der Entfernung der erkrankten Achseldrüsen verschaffte vorübergehend ziemliche Besserung. Von 1916 an aber wurden neuerdings fast sämtliche Finger der linken Hand ergriffen und die sehr schmerzhaften Wunden heilten trotz sorgfältigster Behandlung nicht mehr aus. Eine mit der Krankheit zusammenhängende Lungenentzündung machte dem Leben und dem zwanzigjährigen Kampfe ein Ende.

Alles hat der Verstorbene aufgegeben, allen — Operationen mancherlei Art — hat er sich geduldig unterzogen, nur um seinen Beruf weiter ausüben, nur um seine Lebensaufgabe erfüllen zu können. Er wollte, daß die weitere Röntgenfähigkeit ihm qualvolle Tage bereiten und zu seinem frühen Tode führen werde. Er hatte die nötigen Mittel, um seinen Beruf aufzugeben. Er hat dies nicht getan und hat somit klarsehend, freiwillig jeden Tag seine gefährliche Arbeit wieder aufgenommen und ist als Held auf dem Kampfplatz gestorben. Unter fürchterlichen Schmerzen hat er seine Patienten geduldig behandelt und sie nicht merken lassen von seiner Aufopferung. Daneben dachte er in seiner Not noch an die übrige leidende Menschheit und wurde dadurch zum Initiator und zum hochherzigen Förderer der Zürcher Radium-Stiftung, welche seit Jahren die Segnungen des neuen Heilmittels auch allen Unbemittelten verschafft.

Dr. Häberlin

## Mut zum Sonnenbaden

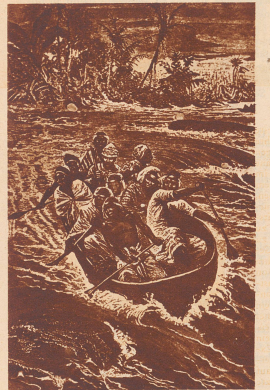
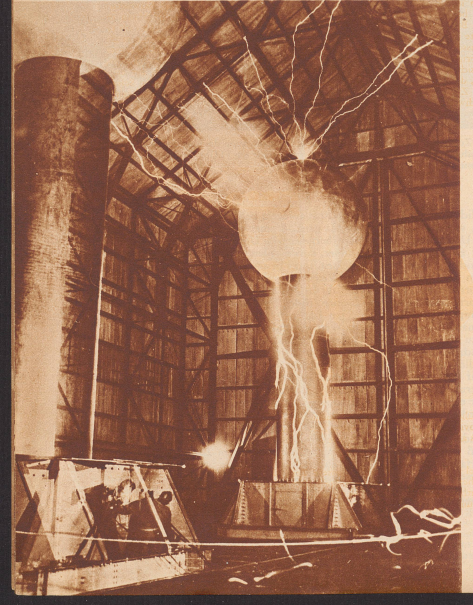
Dazu braucht's heute keinen Mut, nur Zeit — aber der erste Arzt und Naturwissenschaftler, der Däne Finzen, brauchte Mut, um seine neue Lehre von der Heilkraft der Sonne gegen eine ablehnende Welt zu verteidigen. Dabei hatte dieser Däne eben gezeigt, daß pockenkrankte Menschen böse Narben im Gesicht bekamen, wenn sie während der Krankheit dem Tageslicht ausgesetzt waren, daß die Narben aber wegblieben, wenn die Kranken im verdunkelten Zimmer gehalten wurden. Das Sonnenlicht konnte also bei bestimmten Krankheitsfällen schädlich sein. Anstatt aber bei dieser Entdeckung zu bleiben und die Lehre von der Schädlichkeit des Lichtes zu verfechten, verfolgte er seinen ursprünglichen geheimen Gedanken, daß das Sonnenlicht Heilkraft berge, obgleich ihm niemand glauben wollte. Er behandelte als erster Fälle von Hauttuberkulose mit Sonnenlicht, er baute die erste künstliche Sonne, damit helte er nicht in einem Krankenhaus, sondern in einem Elektrizitätswerk einen Bekannten von dem entstellenden Lupus, einen Mann, der jahrelang wegen seines Aussehens nicht mehr hatte unter die Menschen gehen können. Er verwendete die erste Quarzlampe, dabei war er selber ein vom Tode gezeichneter Mann und machte trotzdem alle Experimente zuerst an sich; immer setzte er seinen schon verbrannten Arm den neuen Bestrahlungen aus und nahm es auf sich, die Fehler der Experimente selbst zu tragen. Er setzte sich zur Bekämpfung seines eigenen Leidens, einer Bauchwassersucht, auf Trockenkost, d. h. er nahm nichts Flüssiges zu sich und förderte sein Werk und seine Lehre von der Heilkraft der Sonne mit dem letzten Lebenskräfte. Nur im Rollstuhl konnte er in seinem Garten den Nobelpreis in Empfang nehmen, und kurz vor seinem Tode probierte er auf dem Dach seines Hauses die Wirkung des ersten Ganz-Sonnenbades auf seinen Körper und sein sterbendes Herz aus.



Niels Ryberg Finzen, der Lichtjäger

## Bild links:

Ein künstlicher Blitz von mehreren Millionen Volt Spannung, erzeugt im Laboratorium eines wissenschaftlichen Instituts in U. S. A. Man beachte links im Bilde die Schutzvorrichtungen für die beteiligten Forscher. — Der amerikanische Forscher Nikolaus Tesla, neben Edison das größte Erfindergenie Amerikas, schreibt in seinen Erinnerungen: «Als ich, mich entschlossen hatte, mit Hochspannungen von mehreren Millionen Volt Atome zu zertrümmern, da habe ich, offen gesagt, einige Angst gehabt. Wenn gewisse Gelehrte recht haben, sagte ich zu meinem Assistenten, so müßte diese Atomzerplünderung soviele Kräfte freimachen, daß eine Explosion das Laboratorium zerstören und uns in Lebensgefahr bringen kann. Die Assistenten nickten, aber sie blieben zur Stelle. Wir machten das Experiment und blieben heil.»



Stanleys Boot in den Stromschnellen des Kongo

Als Stanley im dunkeln und unbekanntem Afrika nach dem verschollenen Livingstone suchte, kam er an einen gewaltigen Fluß, von dem niemand wußte, was für Wasser das war und wohin er führte. Stanley vertraute sich dem Wasser an. Es war der Anfang einer wochenlangen Reise durch unbekannte Wälder, durch riesige Gebiete, die nie eines Weißen Fuß betreten. Kämpfe, Krankheiten, Abenteuer, Gefahren aller Art bedrohten die Reise, und der Strom wurde breit wie ein Meer und wollte nicht aufhören. Es war der Kongo. So ins Dunkle, in unbekanntem Gefahren sind sie alle mutig gezogen, die großen Entdecker, von Columbus bis Nansen und den andern Polarforschern. So eine Fahrt ins Dunkle war auch Piccards Reise in die Stratosphäre. Und dieser Drang zu entdecken, zu wissen, aufzuklären packt die Menschen immer wieder mit unwiderstehlicher Kraft. Die Erde wird zu klein, nun sind's die Nachbargestirne, die ihren Lotruf in die Herzen senden, die Reise ins Dunkle des Weltalls wird erörtert. Die Reihe der Eroberungen will nicht abbrechen, und die Reihe der Opfer reicht auch nicht ab.

## Mut zum Weiterleben

Es gibt wenig Menschen, die in ihrem Leben nicht dicht daran waren, sich selbst die Frage zu stellen, ob es richtig ist, die nächste Fortsetzung ihres Lebensraums noch abzuwarten. — Wenn über den Menschen eine Katastrophe kommt, irgend- ein harter Schicksalsschlag, dann ist die seelische Maschinerie auf dem toten Punkt. Die Mutigen unter allen sind jene, denen in solchen Augenblicken es gar nicht einfällt, es gäbe so etwas wie ein Verhängnis, dem man sich fügen müßte. — Es gibt kein Verhängnis, es gibt bloß verhängnisvolle Seelen und solche, die es nicht sind. Es gibt feige Seelen und andere, mutige. Es gibt kraftlose Geister und solche, die widerstandsfähig, elastisch sind. Die ersteren gehen sich auf, die anderen nehmen zwar die große Schicksalsfrage zur Kenntnis, sie wird ihnen ja laut in die Ohren geschrien, aber sie beantworten sie, ohne selbst die Lippen zu öffnen. Die Antwort wird nicht ausgesprochen, sondern ausgeführt: man lebt weiter. — Nur der Feige hat stets das Wort Mut auf den Lippen. Dem Mutigen ist diese Eigenschaft, als organisch, selbstverständlich. Genau wie das Genie an seinem Talent ewig zweifelt, wie der Ehrliche sich selber nie traut, so wird sich der Tapfere stets des Mangels an Mut anklagen. — So wird der vom Schicksal hart getroffene aber wahrhaft mutige Mensch nie vom Mut zum Weiterleben sprechen, denn er weiß nicht, daß er so etwas nötig hat. — Man lebt weiter — das ist aller Lebensgesetz Höchstes —, und wenn das nicht klar ist, der möge sich vor dem Leben gründlich in acht nehmen. Man lebt weiter — unter allen Umständen, und wer dazu unfähig ist, dem wird das Leben in den schönsten Märchenlösungen eine Qual, eine untragbare Last sein, die er innerlich geknickt mit sich herumschleppen wird.

H. G.



Am Tage der Waffenstillstände 1918 wurde in einem Londoner Spital ein Mann von 18 Jahren eingeliefert, der sieben Kugeln im Leibe hatte und dazu ein abgeschossenes Bein. Die sieben Kugeln wurden dem Manne kunstgerecht entfernt, und das Bein wurde ihm ebenso kunstgerecht amputiert, gleich unter dem Knie. Alsdann wurde er mit einer Prothese ausgerüstet. Heute ist der Mann in Indien, schreibt sich Captain Galbraith und kam anfangs Januar 1934 nach Müren in die Ferien. Er sah sich den Skisport an, schallte sich ein Paar alte Skier an und versuchte sich in diesem Sport. Wobei er leider beim ersten Versuch hinfiel und nicht mehr aufstehen konnte. Darauf nahm sich ein Skiläufer der Sache an, half dem Mann auf die Beine und erfuhr dabei, daß dieser nur noch ein richtiges Bein habe. Nun setzte sich der Skiläufer das gleiche in den Kopf wie sein Mann, er wollte dieses Holzbein richtig skifahren lernen. Er versah den Engländer mit richtigen Skiern mit Kandahar-Bindung, brachte ihm in einem langen Vortrag Skiwissenschaft bei und wagte dann den ersten Schritt. Bedenken Sie, daß der Mann in einem Bein überhaupt kein Gefühl der Führung hatte, daß er nicht wußte, ob er kannte und ob er Vorlage gab, Fußgelenk existierte nicht und alle Schwünge müßten ausschließlich aus den Hüften kommen. Zwenundehnhundert Monate dauerte dieser schwierige Unterricht, dann machte der Mann ein Examen unter dem Augen Lunnis, fuhr sich den Silber-«K» des Kandahar-Ski-Clubs heraus und wurde als der entlassene, der skifahren kann. Um es soweit zu bringen, brauchte es auf beiden Seiten große Zuversicht und viel Mut. — Bild: Von links nach rechts: Frau Galbraith, der Schweizer Skiläufer, Captain Galbraith.

B. B.



Der frühere zaristische Kosakenhauptmann Ustinovich, wie er in den glücklichen Zeiten des alten russischen Reiches aussah. ... und wie er jetzt, nach Umsturz und Flucht, als Küchenschef in einem Berliner russischen Restaurant aussieht.

Wieviel solche Schicksale kennt unsere Zeit! Politische Flüchtlinge, Emigranten, Menschen, die mitten im Leben Stellungen, Haus und Vermögen verlieren, ihr Heimatland verlieren. Dem Mut dürfen sie nicht verlieren, sonst sind sie verloren. Dem Mut zum Weiterleben. Mut zum Neuanfangen — möge er ihnen nie fehlen!